



*Von Irmgard Lange-Allmers*

Quer über die Straße zieht sich das breite, weiße Band: Start. In langer Kette reiht sich Wagen an Wagen. Voran die kleinen, schnittigen Sportfahrzeuge, dann die mittleren, am Schluß die großen, schweren Kanonen, den Lederriemen mit den Plaketten vieler Siege über der Haube.

Fahrer stehen rauchend, diskutierend umher. Chancen werden besprochen, Erfahrungen ausgetauscht. Man ist nervös und gelangweilt. Denn es kann lange dauern, bis man selbst dran kommt, bis der Motor kampffroh aufheult, bis die Flagge fällt.

Es kann lange dauern und man langweilt sich, denn man hat nichts zu tun.

Man? Der Fahrer hat nichts zu tun.

Denn die Beine, die da unter dem Wagen hervorlugen, die Hände, die da mit Öl herumhantieren, die Augen, die prüfend jede Schraube kontrollieren, gehören dem Unentbehrlichen:

Dem Schmiermax.

Der Laie weiß nichts von seiner Existenz. „Irgend so'n Monteur“, sagt er vielleicht, mit der Geringschätzung dem Manne gegenüber, der nicht gerade sehr sauber aussieht. Und damit ist er für ihn erledigt. Denn er weiß ja nicht, was es heißt „Schmiermax“ zu sein. Er weiß nicht, was dieser Mann den Fahrern bedeutet, die gelangweilt dem Start entgegenharren. Er ahnt nicht, daß von Schmiermaxes Zuverlässigkeit, von seinem Fleiß, von seiner Genauigkeit viel, oft der Sieg abhängig ist.

Schmiermax ist für den Wagen verantwortlich. Er sorgt dafür, daß der Tank voll gutem Aral, jeder einzelne Teil des Motors, des Wagens, alle Buchsen und Spritzstellen sorgsam „abgeschmiert“ sind. Schmiermax zieht die Schrauben nach, kümmert sich um den vorschriftsmäßigen Atmosphärendruck der Reifen, beschafft eine passende Garage, füllt Kühlwasser nach, bemüht sich um das richtige Quartier.

Schmiermax ist ein Stück des Wagens, des Fahrers. Er sitzt, die Karte in der Hand neben dem Führer, liest im Vorbeijagen jedes Wegeschild,